

Alte Menschen mit und ohne Demenz profitieren von psychobiografischer Betreuung : Geschichten von alten Hausmitteln und abenteuerlichen Lastwagenfahrten

Autor(en): **Weiss, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **90 (2019)**

Heft 5: **Erinnern & Vergessen : wie unser Gedächtnis funktioniert**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-886001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alte Menschen mit und ohne Demenz profitieren von psychobiografischer Betreuung

Geschichten von alten Hausmitteln und abenteuerlichen Lastwagenfahrten

Alte Menschen sollen nicht versorgt werden, sondern aufleben können. Dabei hilft die Arbeit mit Biografien, Aktivierung und Reaktivierung. Das braucht ein Umdenken der ganzen Institution, ist aber ein Gewinn für alle. Das Martinsheim in Visp arbeitet seit 16 Jahren so. Mit Erfolg.

Von Claudia Weiss

Stramm steht Emil Zuber neben den beiden grossen Wandplakaten, den Rücken durchgestreckt und ein Funkeln in den Augen. Seine Lebensgeschichte wird hier zusammengefasst: Bilder von seiner Arbeit als Lastwagenfahrer, als Lokomotivführer bei den Gornergrat-Bahnen in Zermatt, von ihm als Klarinettist in der Familienband oder mit Mutter und Ehefrau an einem Walliser Anlass. Daneben Texte aus verschiedenen Lebensstationen.

Die Plakate im Gang des Martinsheims Visp, VS, gehören zum Museum für Lebensgeschichte Oberwallis, das jährlich eine neue Ausstellung mit Lebensgeschichten veranstaltet, einige auf Plakaten präsentiert, andere in kurzen Filmen. Das Museum seinerseits passt

ideal in das Martinsheim, in dem die Bewohnerinnen und Bewohner seit 16 Jahren nach psychobiografischem Pflegemodell nach Erwin Böhm betreut werden (siehe Kasten).

Das heisse in erster Linie: «Das Heim soll leben, und es soll ein Daheimgefühl vermitteln», fasst Heimleiter Markus Lehner zusammen. Das ist nicht ganz einfach in einem Haus, in dem von der alten Bergbauernfrau mit 13 Kindern bis zum ehemaligen Chemiker der Lonza-Fabrik sehr verschiedene Menschen zusammenleben. Aber es sei machbar, und zwar mit einer gemeinsamen Haltung sämtlicher Mitarbeitenden: «Wir nehmen

die Menschen wahr, auch wie sie früher waren.» Das Pflegemodell setzt auf eben dieses Daheimgefühl, auf das Normalitätsprinzip und die Ich-Wichtigkeit.

Kontrollrunde wie früher in der Garage

Geht also eine Bewohnerin abends durch die Gänge, kontrolliert die Eingangstür und löscht alle Lichter, wird sie nicht als mühsam empfunden: «Das ist völlig verständlich, die alte Dame war Chefin einer Garage und war sich die abendliche Kontrollrunde gewohnt», erklärt René Wyssen, Leiter Betreuung. «Das darf sie weiterhin so handhaben.» Auch dass eine Bewohnerin zum Gemüserüsten immer ihre Haushaltschürze anziehen will und ein Bewohner sehr gereizt wird, wenn er nicht pünktlich zur Messe gebracht wird und etwas Weihwasser zum Kreuzschlagen erhält: «Das erklärt sich alles aus der Biografie, und das berücksichtigen wir im Alltag.»

Die Biografie eng in den Alltag einbeziehen bedeutet aber auch, dass alte Menschen ihr Lebenswissen einbringen dürfen: den jungen Mitarbeitenden erklären, wie ein Heidelbeer-kamm zum Beerensammeln benutzt wird oder wie man eine feine Confitüre oder ein traditionelles Ragout kocht. Indem sie ihr Wissen weitergeben, fühlen sich die Bewo-

nerinnen und Bewohner nicht mehr alt und nutzlos, sondern erhalten wieder Wichtigkeit und Wert. Die allermeisten erzählen gern, wie es früher war, und blühen beim Erzählen förmlich auf.

Beim Erzählen Alter und Gebrechen vergessen

So wie der 89-jährige Emil Zuber, der neben seinen Plakaten steht. Er hat extra ein frisch gebügeltes Hemd angezogen, und es ist ihm nicht mehr anzumerken, dass er sich am Mittag gar nicht wohl gefühlt hatte. Munter erzählt er von einem gefähr-

Biografie einbeziehen bedeutet auch, dass alte Menschen ihr Lebenswissen einbringen dürfen.

lichen Manöver mit dem Lastwagen neben einem Staudamm, von seinen Erfolgen im Schützenverein, vom Skifahren, das er so gut beherrschte, dass er allen anderen «wie ein Pfeil davonfahren» konnte. Und von den Hausmitteln, die bei der Familie Zuber seinerzeit vorrätig waren: Das Ausstellungsthema 2019

Trotz Zeichen von Demenz beteiligen sich die meisten rege am Alltag oder diskutieren eifrig mit.

lautet «Vom Hausmittel für Leib und Seele zu Palliative Care». Johanniskraut habe er früher gesammelt und verkauft, erzählt Emil Zuber, aber auch «Füüffingerchrüt», Schafgarbe und Arnika, daraus habe man einen Schnaps gebrannt.

Beim Erzählen vergessen Zuber und seine Mitbewohnerinnen und -bewohner Müdigkeit, Gebrechen und Alter, sind manchmal kaum mehr zu bremsen. Zu intensiv sind die Erinnerungen – nicht immer glücklich, aber immer belebend. Besonders, wenn man sie teilen kann.

Trotz Demenz rege am Alltag beteiligt

Interessiert hören Heimleiter Markus Lehner, Pflegedienstleiterin Margot Willisich und Betreuungsleiter René Wyssen zu, als Zuber im schönsten Walliserdialekt «drüflos brichtut». Die drei sind begeistert vom Erfolg ihres Pflegemodells. Immerhin tritt die Hälfte der Bewohnerinnen und Bewohner mit 90 und mehr Jahren dort ein, und weit über die Hälfte zeigt Zeichen einer Demenz – und doch beteiligen sich die meisten rege am Alltag: Sie rüsten und kochen in der Küche, legen stapelweise Wäsche zusammen oder diskutieren eifrig in der Bewohnerrunde mit.

Dort bringt Annelore Furrer, seit 27 Jahren als Fachfrau Betreuung angestellt und für die Aktivierung zuständig, gerne aktuelle Themen ein wie «Abfallentsorgung und Umweltschutz». Rasch erhält sie dann von engagierten Bewohnerinnen und Bewohnern so nützliche Tipps wie «autofreien Sonntag wieder einführen», «das Fliegen teurer machen» oder «nur mit Seife



Gefährliche Lastwagenfahrt neben dem Staudamm: Beim Erzählen lebt Emil Zuber alles noch einmal bildhaft durch.



Der 89-jährige Emil Zuber ist stolz: Das Wandplakat zeigt seine Lebensgeschichte.

Fotos: cw/Martinsheim

waschen». Ihre Arbeit sei sehr vielfältig, sagt sie: «Manchmal gehe ich mit einer Gruppe in den Gottesdienst oder auf Ausflüge, oder ich koche und werke mit ihnen.»

An diesem Nachmittag diskutieren die fünf Bewohnerinnen und Bewohner um den Tisch über alte Heilmittel. «Ich gehe immer wieder Brennnesseln suchen», erzählt die 99-jährige Emma Schmid soeben. Erstaunte Blicke aus der Runde. Sie nickt, lächelt leise. Ja, wenn sie sich die «Nessjeni» auf schmerzende Stellen lege, helfe das bestens gegen die «Gliedersucht». Eine andere Bewohnerin nickt, sie schwört schliesslich auch auf Schnecken gegen Magenschmerzen. Als die alte Frau vis-à-vis für einen Moment einnickt, ruft sie ihr munter zu: «He, du, aufwachen, wir wollen doch Schnecken sammeln gehen.» In dieser Runde funktioniert Aktivierung sogar untereinander.

Das Milieu von früher mit Leben füllen

Vier Stockwerke höher hingegen, in der speziellen Wohngruppe für zehn Bewohnerinnen und Bewohner mit schwerer Demenz, ist es ruhig. An den beiden Esstischen in den holzgetäfelten Zimmern sitzen einige Bewohnerinnen, umklammern eine Tasse Tee oder blicken verloren ins Leere. Das Kreuz an der Wand, das gemütliche Liegebett mit der Puppe, in das sich manchmal nachts jemand auf der Suche nach Gesellschaft hi-

>>

neinlegt, und das alte Telefon sollen ihnen eine vertraute Umgebung, die Normalität von früher bieten.

Aber die Einrichtung macht es nicht aus: «Milieugestaltung allein bringt nichts, das Ganze muss mit Leben gefüllt sein», erklärt Pflegedienstleiterin Margot Wyssen. Das Leben bringen die Pflegenden jeden Tag durch ihren persönlichen Einsatz hinein. Auf Kärtchen, die mit Magneten auf den Radiator geheftet sind, stehen beispielsweise Aktivitäten, die auf Bewohnerinnen und Bewohner dieser Abteilung besonders anregend wirken: «Ballspiele», «André Rieu CD» und «Spaziergänge». Oder «Gespräche», «Zeitung» und «Sport».

Auf solchen Informationen basiert die tägliche 10-Minuten-Aktivierung, die teils überraschende Wirkung zeigt. «Dank diesen Impulsen bringen wir immer wieder Leute von einem instabilen in einen stabilen Zustand», freut sich Margot Willisch. Sie ist begeistert vom psychobiografischen Modell, das

Erreichbarkeitsstufen und Normalitätsprinzip

Das Psychobiografische Pflegemodell nach Erwin Böhm basiert auf dem Grundsatz, dass der Gefühlsanteil von Menschen mit Demenz wieder belebt werden soll. Böhm teilt das Erleben dieser Menschen in sieben Stufen ein und zeigt, wie sie auf diesen Stufen mit bestimmten Mitteln emotional erreichbar sind. Böhm geht vom Normalitätsprinzip aus und vermutet, dass Menschen mit Demenz in ihre frühere Normalität zurückfallen und dort abgeholt werden müssen. Dieses Prinzip ist ähnlich wie die Validation nach Noemi Feil: Pflegenden sollten die Realität des Gegenübers als vollwertig akzeptieren und dessen Gefühlen mit Wertschätzung begegnen.

Weitere Informationen: www.martinsheim.ch und www.curaviva.ch > Fachinformationen > Demenzbox

auch hilfreiche Arbeitsinstrumente wie die «Psycho-Geriatri-sche Pflege-Bedürfnis-Erhebung» oder die «Einschätzung von Gefühlsdysregulationen im Alter» bietet. Irmine Eggel, Fachfrau Betreuung, zeigt anhand von zwei solchen Bögen, wie wechselhaft der Verlauf der Zustände aussehen kann. «Manchmal ist jemand gefühlsmässig in einem viel besseren Zustand als im formalen Denken», erklärt sie und zeigt auf die Kurven. «Dann ist diese Person gut erreichbar mit Spielen, Singen oder Mutterwitz.»

Langjähriges Pflegepersonal dank Böhm

Die Betreuung nach Böhm mitsamt den Interaktionsstufen, die zeigen, wo jemand aktiviert oder reaktiviert werden kann, kombiniert mit Palliative Care und Basaler Stimulation: «Alles ergänzt sich und fügt sich zu einem Ganzen», sagt Pflegedienstleiterin Margot Willisch. Und diese Art der Pflege gefällt offensichtlich nicht nur den alten Menschen, denn zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind seit vielen Jahren dabei, die Pflegedienstleiterin selber bereits seit 20 Jahren.

Und noch besser: «In dieser Zeit haben wir keine einzige Stelle mehr ausgeschrieben.» Das Martinsheim bietet 23 Lehrstellen und nimmt immer wieder Praktikanten, «und irgendwie finden die Leute von selber immer wieder zu uns zurück». Böhm und sein Modell scheinen zu ziehen. Im Wikipedia-Eintrag heisst es zwar, dass das Modell in der Praxis «nur schwer oder gar nicht umsetzbar» sei, weil alle Personen auf einer Station nach Böhm geschult sein müssten: «Vor allem in der Langzeitpflege ist eine Umsetzung aus Kostengründen fast nicht möglich.»

Im Martinsheim war es möglich. Aber tatsächlich nicken Heimleiter Lehner, Pflegedienstleiterin Willisch und Betreuungsleiter Wyssen einhellig: Es sei aufwendig, eine ganze Institution nach Böhm auszubilden. Allein die Grundausbildung bedeutet elf Tage Unterricht für sämtliche Pflegenden, dazu kommen Auffrischungs- oder Weiterbildungskurse – ein Riesenprozess, der viel Arbeit, Zeit und Geld erfordert.

«Das ganze Team muss dahinterstehen», fasst René Wyssen zusammen. Und es brauche viele Absprachen mit Küche und Hotellerie: Denn für sie sei es nicht immer einfach, wenn die Bewohnerinnen und Bewohner unbedingt selber Kleider in die

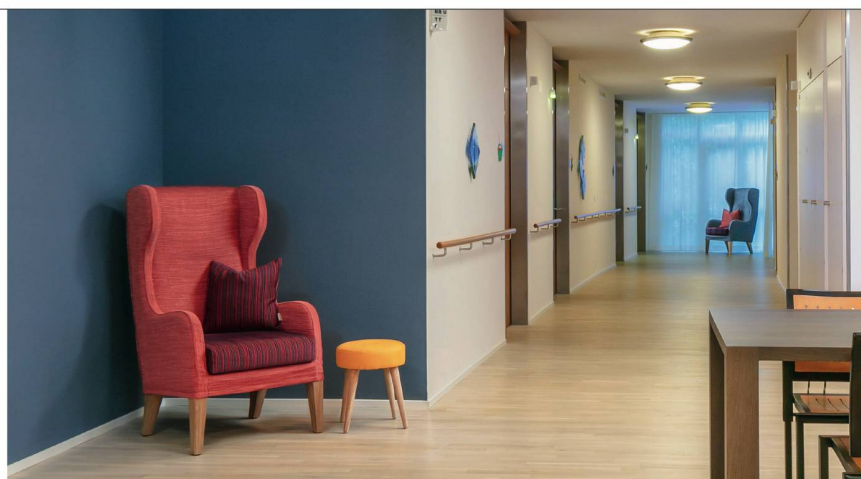
Anzeige

fidera

Polstermöbel für den
Alters- und Demenzbereich

ergonomisch
wasserdicht
flammhemmend
60°C waschbare Bezüge

Scheuber AG Raumgestaltung
CH-6373 Ennetbürgen
www.fidera.ch





Ruhebett für Menschen mit Demenz, Teerunde auf der Pflegeabteilung im 3. Stock und Bewohnerdiskussion über Heilmittel von Brennesseln bis Schnecken (vorne links Emma Schmid, 99 Jahre): Im Martinsheim wird gelebt, fast wie früher daheim.

Wäscherei bringen oder für das Mittagessen einkaufen und rüsten wollen.

Weniger Aggressionen und weniger Depressionen

«Letztlich lohnt sich aber der Aufwand», sagt Margot Willisch überzeugt: «Mit diesem Pflegemodell kommt es zu weniger Aggressionen und Depressionen, und das spart viel Energie – und schafft viel mehr Zufriedenheit bei der Arbeit.» Sie stellt bewusst mehr qualifiziertes Personal ein als der Schlüssel vorgibt. Auch beim Essen setzt das Martinsheim absichtlich Fachpersonen ein: «Sie motivieren die Bewohnerinnen und Bewohner, so viel wie möglich noch selber zu erledigen, sich beispielsweise das Essen beim Buffet zu holen und selber zu schneiden», erklärt René Wyssen. «So bleiben sie eigenständig und beweglich.»

Eigenständig bleiben heisst auch, dass die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Meinung sagen dürfen – schliesslich geht es um ihr Zuhause. Als einige daher fanden, das Wohn-Ess-Zimmer im neu angebauten Teil sei viel zu modern und zu karg, handelten die Verantwortlichen ohne Zögern: Kurzerhand stellten sie ein grosses altes Buffet in den grossen Raum, in die Ecke einige Sessel und ein Sofa, und schon wurde der Raum zu einem gemütlichen Wohnzimmer. Auf der Pflegeabteilung im 3. Stock sitzt eine zufriedene Teerunde am langen Tisch. Auf vielseitigen Wunsch erklärt sich

Pflegepraktikant Matthias Müller spontan bereit für ein Lied. «Du fragsch mi, wär i bi», singt der ausgebildete Sänger mit tragender Stimme und schaut dabei in die lächelnden Gesichter der alten Damen. Als das Lied verklingt, sagt eine Bewohnerin leise: «Das war schön!» Im Hintergrund zwitschert sanft der Vogel in der Voliere, und sogar die alte Dame, deren hellblaue Augen zuerst verloren auf der Suche nach ihrem Mann im Raum umhergeirrt waren, beruhigt sich etwas und lehnt sich auf dem Stuhl zurück.

Dank einer speziellen 10-Minuten-Aktivierung werden manche Bewohner wieder stabiler.

Noch einmal Wert und Würde erhalten

Gelebte Geschichten finden sich nicht nur im Museum für Lebensgeschichte: Auch in der viermal jährlich erscheinenden Heimzeitung «Die Falte» werden einige Porträts abgedruckt. Und an der hinteren Wand der Cafeteria hängt jeweils ein Porträt des Monats. «Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner freuen sich,

wenn sie angefragt werden und ihre Lebensgeschichte dann so sehen», sagt Heimleiter Markus Lehner. «Sie werden jeweils auch darauf angesprochen und sind stolz.»

So bescheiden viele der alten Menschen gelebt hatten: Keines der Porträts ist langweilig. So viele Geschichten sind in einem Pflegeheim versammelt, so viele Erinnerungen. Im Martinsheim werden sie sichtbar gemacht und verleihen den Bewohnerinnen und Bewohnern noch einmal Wert und Würde. ●